

Was ist es mit der Sklaverei? Wenn von Sklaverei spricht, so ist es kein Sklaverei gemeint. Diese ist zweitens angewachsen. Darüber gibt eine soziale Jahrbuch Auskunft.

Wie ist es mit der Unwissenheit? Auch sie ist im staatsmonopolistischen Kapitalismus angewachsen. Das allumfassende System des staatsmonopolistischen Kapitalismus nimmt Einfluss, wie wir früher gesehen haben, nicht nur auf die Wirtschaft, sondern auf die Kultur, die Erziehung und Ausbildung. Nur so ist die kleine schrechende Schiefe in der Lage, ihre Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Wenn Lübeck jüngst die Einklassenschule verherrlicht hat, so zeigt sich das Anwachsen der Unwissenheit nicht so sehr in den ungewöhnlichen naturwissenschaftlich-technischen Bildung der Werkzeugtäler, als vielmehr der bewußten Erzeugung eines falschen Selbstbewußts durch Schule, Presse, Film und Fernsehen und über andere Kanäle durch die Staatsdoktrin des Antikommunismus fließt. Auch das halten wir uns zurück.

Was sieht es aus mit der moralischen Deutlichkeit? Wenn in der politischen Öffentlichkeit gesprochen wird, dann es immer um die Klassenmoral. Nur erzeugt der westdeutsche staatsmonopolistische Kapitalismus auch Verbrecher, Kriminelle aller Sorten, die Zahl Landstreicher und „Wermutsteinkinder“ ist Westdeutschland heute höher als die der Arbeitslosen. Die moralische Deutlichkeit zeigt sich vor allem darin, daß ein Monopolkapital gelungen ist, mit solchen rechten Führer in der Arbeiterschaft wie Wehner, Erler, Leber einige andere sowie durch Korruption einen Teil der Arbeiterklasse zum Dienst ihrer Klasseninteressen zu bringen. Besitzer eines Hauses, des Automobils, der Waschmaschine und des Autos, der oberflächlich betrachtet ein soziales Leben führt und nicht bereit ist, seine Klasseninteressen zu klären, Frieden, Demokratie in Staat und Gesellschaft, sich für die Bewältigung des austauschenden Systems als den Ursache menschenfeindlichen Krieges einzusetzen, der verläßt seine Klasse, der ist moralisch degradiert, absolut verehelendet.

Platz reicht nicht aus, um alle Erklärungen und Prozesse, die sich aus Akkumulation des Kapitals im staatsmonopolistischen Kapitalismus ergeben, die die materiellen Lebensbedingungen der Arbeiterklasse bestimmten, anzugeben, geschweige denn eingehend zu untersuchen. Darauf kann es mir auch nicht mehr nur aufzeigen, daß

Die wichtigen Erkenntnisse des absoluten allgemeinen Gesetzes der kapitalistischen Akkumulation auch durch die Analyse des staatsmonopolistischen Kapitalismus bestätigt werden; das Gesetz ist trotz aller Modifikation in den Zeitenungen wie eh und je:

Die Agitations- und Propagandaarbeit an den Fragen der Lage der Arbeiterklasse konkretes Wissen aus den Werken der Klassiker, aus den Parteidokumenten und über die gesellschaftliche Entwicklung im staatsmonopolistischen Kapitalismus voraus; nur so sind wir der Lage, die komplizierten, widersprüchlichen Erscheinungen im bedeutenden Imperialismus den Werkzeugtäler zu entnehmen:

Nicht die Gesamtheit der Lebensbedingungen in Westdeutschland trotz Kampfes der Arbeiterklasse heute noch zugunsten der Arbeiterklassen verschoben hat; doch trotz aller Demokratie und Korruption wird sich ein ständig wachsender Teil der westdeutschen Arbeiter seiner wirklichen Lebensbedingungen bewußt, nicht zuletzt durch Beispiel der DDR; erfolgreicher als bisher führt die größte Klassenorganisation der Arbeiter in Westdeutschland, der DGB und besonders die IG Metall, die Chemie und andere Industriegewerkschaften, den Kampf zur gründlichen Änderung der Lebensbedingungen; tatsächlich geändert können diese nur werden durch die Zurückdrängung und schließlich Überwindung der Macht der Monopole; immer mehr werkzeugtäler – besonders aus der Intelligenz – schließen sich diesem Kampf an.

„Eine objektive ökonomische und politische Entwicklung führt, durch die nicht mehr aussichtslose, nicht mehr zu beschönigende gesellschaftliche Not – dem praktischen Ausdruck der Notwendigkeit – zur Auseinandersetzung gegen die Unmenschlichkeit.“²³

Qualitativ andere Auswirkungen auf die Lage der Arbeiterklasse wird die Akkumulation des Kapitals haben, wenn es organisierte Kraft der Arbeiterklasse ist, die Macht des Monopolkapitals auskämpfen, das umfassende System staatsmonopolistischen Kapitalismus bauen und eine Ordnung zu errichten, zwar noch nicht sozialistisch, aber auch nicht mehr durch die Verschmelzung der Macht der Monopole mit der Macht des Kapitalismus gekennzeichnet ist. Das sind wichtigste Fragen der Strategie und Taktik, zu denen der Erste Sekretär des ZK unserer Partei, Gerhard Walter Ulrich, u. a. auch beim 9. Plenum des Zentralkomitees SED-Stellung genommen hat.

²³ „Imperialismus heute“, Verfasserkollektiv, 1963

sozialistischen in Thesen zum staatsmonopolistischen Kapitalismus in „Elektron“ Heft 17/18

Karl Marx, Werke, Band 28, S. 67

a. 1. o.

sozialist. S. 223

Karl Marx, in Lenin, Werke, Band 30, S. 11

sozialist. Werke, Band 22, S. 285

Karl Marx, „Das Kapital“, Band III, Berlin

sozialist. S. 226

Walter Ulrich, Rede auf der Session zum

Jahrestag der IAA

Karl Marx, „Kritik der Philosophie“, Berlin

sozialist. S. 112

„Herrn Engels in Karl Marx, „Kritik zum sozialistischen Programm“, Berlin 1868, S. 71

Karl Marx in Lenins Werke, Band 28, S. 106/81

Karl Marx in Lenins Werke, Band 28, S. 13

Keine Feier ohne Festschrift! Die Festschrift zur 550-Jahr-Feier der Medizinischen Fakultät der Karl-Marx-Universität Leipzig liegt jetzt in Gestalt des reich bebilderten Heftes I. 1965, der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Karl-Marx-Universität. Mathematisch-Naturwissenschaftliche Reihe als eine Sammlung kurzer historischer Abrisse der Institute und Kliniken aus der Sicht einzelner ihrer Vertreter vor. Ein zusammenfassender Beitrag von Prof. Dr. Tutzke, „550 Jahre Medizinische Fakultät“ am Anfang und eine von den Herren Dr. Pilz und Dr. Karbe vom Karl-Sudhoff-Institut zusammengestellte Chronologie am Ende des Bandes versuchen, die einzelnen Beiträge zusammenzulammen. Eine umfassende Darstellung der Geschichte unserer Medizinischen Fakultät liegt also immer noch nicht vor und könnte auch nur durch eine längere, wohl mehrjährige Forschungsarbeit einer ganzen Gruppe von Historikern, Medizinhistorikern usw. geschaffen werden, erfordert sie doch zugleich die Klärung und Bearbeitung einer Reihe wichtiger Grundfragen der Medizingeschichte im allgemeinen und der Geschichte der Universität in Leipzig im besonderen, auf die im folgenden mit einigen Worten hingewiesen werden soll. Damit erhebt sich zugleich die Frage, ob die vorliegende Festschrift dafür echte Vorbereitung geleistet hat.

Dem geschilderten Verlauf entsprechend, wonach die Leipziger Fakultät erst im 19. Jahrhundert internationale Bedeutung und Weitklang erlangt hat, behandeln die einzelnen Beiträge der Festschrift die Geschichte der Kliniken und Institute fast ausschließlich während des 19. und 20. Jahrhunderts, d. h. in einem Zeitraum, in dem sich in Deutschland große Weltpolitische Ereignisse abgespielt haben, die die Wissenschaft allgemein und auch die Medizin stark beeinflußt und in ihren Entfaltungsmöglichkeiten bedingt.

Die drei entscheidenden Entwicklungsstufen in der genannten Zeit sind bekanntlich die sehr widersprüchlich verlaufene Aufstiegs- und Entfaltungsperiode der kapitalistischen Gesellschaftsformation in Deutschland, die mit der Entwicklung des Imperialismus beginnende Niedergänge und Krisenperiode des kapitalistischen Systems bis zum Zusammenbruch des Hitlerfaschismus und schließlich die mit der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung nach 1945 begonnene Umgestaltung des gesellschaftlichen Lebensform, die zu Beginn der 50er Jahre ihren ausgeprägten sozialistischen Charakter annahm und heute in der DDR zugleich die Verkörperung des nationalen Interesses gegenüber dem in Westdeutschland wiederum herrschenden imperialistischen System darstellt. In jeder dieser Epochen gibt es charakteristische Beziehungen zwischen der Gesellschaftsordnung und deren führenden Ideologien einerseits und den Entwicklungsbedingungen und praktischen Wirkungsmöglichkeiten der Medizin andererseits. Dafür finden sich in den verschiedenen Artikeln der Festschrift mannigfache interessante Belege und Tatsachen. Von besonderem Interesse sind dafür vielleicht für die erstgenannte Entwicklungssperiode die Darstellungen über den Beginn der exakt-naturwissenschaftlichen Forschung in der Physiologie, über die demgegenüber vorgerückte Entwicklung auf dem Gebiet der Psychiatrie, über die Distanzierungen in den hygienischen Forschung u. a. Offensichtlich handelt es sich bei diesen Prozessen um sehr grundlegende und sich unter großen Schwierigkeiten vollziehende Wandlungen in der Wissenschaft, bei denen objektiv entstandene gesellschaftliche Bedürfnisse mehr oder weniger stark auf den Widerstand ideologisch-theoretischer Vorurteile und auch auf durch die Gesellschaftsordnung gegebene soziale Schranken stießen.

Eine in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, d. h. bereits unter imperialistischen Bedingungen zunehmende Erweiterung der wissenschaftlichen Kenntnisse auf medizinischem Gebiet, durch die hingebungsvolle Forschungsarbeit vieler Einzelpersönlichkeiten erreicht, war zwangsläufig mit einem ständigen zahlen und aufopferungsvollen Kampf einzelner Wissenschaftler um die Erweiterung der Forschungskapazitäten und des klinischen Sektors verbunden. Neben diesen deutlich werdenden Mißverhältnissen zwischen den Erfordernissen der Wissenschaft und der geringen staatlichen Unterstützung bildete sich immer krasser ein offener Widerspruch zwischen den mittlerweile entstandenen Möglichkeiten der Medizin und den durch die Sozialpolitik der herrschenden Kräfte bedingten praktischen Wirkungen heraus. Nur sehr wenige Mitglieder des Lehrkörpers zogen aus diesen Bedingungen auch bewußt theoretische Schlüsse, und im ganzen blieb die Fakultät außerhalb des damals vorwiegend von der KPD geführten Kampfes um eine grundlegend neue Gesundheits- und Sozialpolitik in Deutschland. Als es den revolutionären Kräften 1933 gelang, den Faschismus zur Macht zu bringen, zeigten sich die gefährlichen Folgen für die Medizin nicht nur durch die unmittelbaren materiellen Schäden, die im Gefolge des von den deutschen Imperialisten angezettelten Krieges für die Fakultät entstanden, sondern auch innerhalb der Wissenschaft selbst, der teilweise eine antihumanistische Zielsetzung aufgestoßen wurde und die über einen längeren

Zeitraum im großen und ganzen stagnierte.

In vielen Beiträgen der Festschrift wurden häufig nur Einzelzusammenhänge zu diesen außerordentlich wichtigen Beziehungen zwischen Medizin und Gesellschaft genannt. Sie tragen in dies ohne Wertung und ursächliche Erklärung nicht ohne weiteres zum Verständnis des Gesamtprozesses der Fakultätsentwicklung bei.

Oftmals verdienen in diesem Zusammenhang einige Fälle der neuesten Geschichte besondere Aufmerksamkeit und besondere Nachdenken. Das Leben verläuft ja keineswegs einfach und geradlinig, sondern in Widersprüchen und Konflikten, die auch das Wirken und die Tätigkeit

der jeweiligen Wirtschaftsordnung. Die herrschenden gesellschaftlichen Kräfte verfolgen stets eine ganz bestimmte Gesundheitspolitik zur Förderung ihrer eigenen Interessen, die in der Klassengesellschaft mit dem humanistischen Anliegen der Medizin in Widerspruch geraten.

Gegenüber früheren Zeiten ist heute die Bedeutung der Gesundheitspolitik wesentlich gewachsen, einmal infolge der Entwicklung der Gesellschaft im allgemeinen (Wachstum der Bevölkerung, Zusammenschluß zu größeren politischen und wirtschaftlichen Einheiten usw.) und zweitens infolge der Entwicklung der Medizin selbst, die heute Krankheiten weitgehend bekämpfen, Gesundheit und Leben in weit-

dizineri gewesen, hat in dieser Hinsicht selbst bei nur durchschnittlichen wissenschaftlichen Leistungen einzelner ihrer Vertreter große Traditionen entwickelt und gepflegt. Auf deren Vertreter, aber auch auf die fortschrittliche geistige Haltung in Forschung und Lehre in unseren Instituten und Kliniken hinzuweisen, sie soweit sie verschüttet oder vergessen sind, ans Licht zu fördern und daraus Schlüssefolgerungen für die Gegenwart und Zukunft zu ziehen, halte ich für ein würdiges Anliegen unserer Fakultät. Leider wird die Festschrift gerade diesem Anliegen nur teilweise und nur abstrakt geredet. Es berührt z. B. eigenartig, daß bei der Aufzählung der Träger von Nationalpreisen, Orden und Ehrenzeichen gerade die Träger der Medaillen für Kämpfer gegen den Faschismus 1933 bis 1945 vergessen worden sind (eine Tatsache, die leider an der Universität nicht vereinzelt dasteht).

Alle in der Vergangenheit entstandenen progressiven Ideale wissenschaftlicher Tätigkeit fanden nach 1945 in der DDR ihre gesellschaftliche Anerkennung und schriftweise Realisierung. Die letzten 20 Jahre unserer Fakultätsgeschichte sind dafür ein überzeugender Beweis. Sie nehmen deshalb zu Recht in mehreren Einzeldarstellungen breiten Raum ein und überwiegen insgesamt vor allem dadurch, daß eine ganze Reihe von Kliniken und Instituten ihre Entwicklung faktisch erst in der sozialistischen Gesellschaft begannen. (An der Medizinischen Fakultät wurde das Institut für Biophysik, das Hygiene-Institut, die Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie, die Neurochirurgische Klinik und die Klinik für Kinderchirurgie neu gegründet).

Es wäre aber bei aller durchaus interessanter Darstellung von Fortschritten und Erfolgen auf Einzelgebieten wünschenswert gewesen, etwas mehr über die Grundprinzipien des eingetretenen Wandels in der Forschung in Lehre und Erziehung und in der klinischen Praxis zu erfahren, als aus den jetzt vorliegenden Einzelbeiträgen zu entnehmen ist. Sowohl die in der Zielstellung unbedingt mit dem Wesen des Sozialismus verbundene Studienreform wie auch die knorrierte Gestaltung der ausdrücklich auf praktisch-gesellschaftliche Bedürfnisse orientierte Gemeinschaftsforschung werden in ihrer Bedeutung und Perspektive, in ihrem organischen Zusammenhang mit der sozialistischen Gesundheitspolitik nur sehr unvollständig und für den Leser gleichsam mosaikartig behandelt. Der diesen allgemeinen Grundproblemen gewidmet Beitrag Prof. Tutzkes kann trotz vieler bedeutsamer und zustimmend auf zunehmender Einschätzungen natürlich nicht die diesbezüglichen Schwächen der Einzelbeiträge ausgleichen.

Dadurch verwischt sich doch im Einzelfalle das Bild des im Grundlegenden existierenden Neuen in unserer Entwicklung.

Das erscheint vor allem deshalb bedauerlich, weil der gute wissenschaftliche Ruf der Leipziger Medizinischen Fakultät ihren Vertretern an sich im besonderen Maße Gelegenheit gibt, im Sinne des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fortschritts auch über die Grenzen unseres Staates hinaus fördernd und beispielhaft zu wirken.

Eine Festschrift ist keine historische Monographie, aber eine Festschrift, die der Geschichte unserer Fakultät gewidmet ist, darf nicht darauf verzichten, einige Grundlagen der Medizingeschichte zu berücksichtigen. Die Medizingeschichte sollte sich nicht in der Feststellung einzelner historischer Tatsachen erschöpfen, sondern die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung erforschen, um die Zukunft gestalten zu helfen. Dazu aber gehört neben der Darlegung der fachlichen Probleme eine Darstellung der Verbindung der Medizin und des Gesundheitswesens mit der allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Geschichte. Die Medizingeschichte sollte sich nicht in der Feststellung einzelner historischer Tatsachen erschöpfen, sondern die Gesetzmäßigkeit der Entwicklung erforschen, um die Zukunft gestalten zu helfen. Dazu aber gehört neben der Darlegung der fachlichen Probleme eine Darstellung der Verbindung der Medizin und des Gesundheitswesens mit der allgemeinen gesellschaftlichen und politischen Geschichte.

Man beruft sich in ärztlichen Kreisen gern und mit Recht auf das humanistische Anliegen des Arztes, mit dem sie Leben erhalten und Krankheiten bekämpft haben. Deshalb wollen wir auf der anderen Seite auch die bedeutenden Leistungen dieser Gelehrten nicht etwa verschweigen. Eine offene und klare Stellungnahme zu diesen Fragen, auch in der Festschrift, wäre notwendig gewesen, um klare Fronten zu schaffen und den Weg in die Zukunft zu sichern.

Es soll keineswegs bestritten werden, daß diese Erkenntnisse und dieses Bekennen in der Festschrift zum Ausdruck kommen, aber es muß zugleich gesagt werden, daß es offenbar an einer entsprechenden allgemeinen Konzeption vor Niederschlag der einzelnen Beiträge gefehlt hat. Diese Überlegungen wären dann klarer und deutlicher zum Ausdruck gekommen und hätten unserer Festschrift mehr als nur lokalhistorische Bedeutung verliehen. Die eingangs aufgeworfene Frage, ob die Festschrift als Vorbereitung für eine künftige Geschichtsschreibung der Medizin und der Karl-Marx-Universität ungenutzt werden kann, kann deshalb leider nur mit Einschränkung bejaht werden.

Prof. Dr. G. Harig
Dr. A. Thom

Probleme der Wissen- schafts- geschichte

BEMERKUNGEN ZUR FESTSCHRIFT
„550 JAHRE MEDIZINISCHE FAKULTÄT“

aus stärkerem Umfang erhalten kann als vor 100 oder 150 Jahren.

Diese Entwicklung nicht zu sehen oder nicht wahrhaben zu wollen, sie nicht zu berücksichtigen, heißt an der wesentlichen Seite der modernen Entwicklung vorbeizugehen und bringt deshalb auch die Gefahr mit sich, bei der Erziehung und Ausbildung unserer Medizinstudenten Wichtiges zu versäumen. Selbst auf die Gefahr hin, einige Ärzte vor dem Kopf zu stellen, wie wir hoffen, allerdings nur beim ersten Hören, möchten wir formulieren: Der unpatriotische Mediziner und Arzt gehört unweigerlich der Vergangenheit an, er begibt sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung und seines gesellschaftlichen Einwirkungsvermögens. Die Beziehungen zwischen Medizin und Politik, zwischen Medizin und Gesundheitswesen werden immer enger und umfassender, und eben deshalb sollte das Gesundheitswesen zu einer gemeinsamen Sache der Mediziner und Politiker werden, eben deshalb sollten die Mediziner zugleich politisch zu denken und zu handeln verstehen, tragen sie doch eine große politische Verantwortung.

Wenn dem aber so ist und wenn solche Beziehungen auch in den Fehlern der Ärzte, sondern in den Beiträgen, mit denen sie Leben erhalten und Krankheiten bekämpft haben. Deshalb wollen wir auf der anderen Seite auch die bedeutenden Leistungen dieser Gelehrten nicht etwa verschweigen. Eine offene und klare Stellungnahme zu diesen Fragen, auch in der Festschrift, wäre notwendig gewesen, um klare Fronten zu schaffen und den Weg in die Zukunft zu ebnen.

Die Wissenschaftsgeschichte einschließlich der Geschichte der Medizin ist heute längst keine Freizeitbeschäftigung mehr, sondern im internationalen Maßstab zu einer selbständigen wissenschaftlichen Disziplin berangereift. Es wäre unbillig, wollte man unter diesem Gesichtspunkt den Autoren des einzelnen Beitrags den Vorwurf machen, keine Quellenstudien getrieben und keine oder fast keine neuen historischen Tatsachen erschlossen zu haben. Spezielle historische Quellenforschung ist das Anliegen spezieller Fachleute und nicht der Mediziner. Es war auch nicht das Anliegen der Festschrift, und konnte es nicht sein. Es geht darum, scheint mir, daß wir heute ob Medizinhistoriker oder nicht, Medizingeschichte nicht treiben und schreiben können, ohne politische Geschichte, genauer gesagt, ohne die Wissenschafts- und Gesundheitspolitik der Zeit zu beachten.

Medizin und Gesundheitswesen sind stets gesellschaftliche Erscheinungen gewesen und sind es heute erst recht. Sie werden nicht nur im Rahmen des gesellschaftlichen Zusammenlebens betrieben – das ist eine Selbstverständlichkeit –, sondern auch im Rahmen der Gesellschaft, im Rahmen der staatlichen Ordnung und damit entsprechend